

Alexander Matschak, Wiesbaden

hr2-kultur „Zuspruch am Morgen“ am Freitag, 26. Februar 2016

Glaube und Zweifel

Als Schüler und Student habe ich in meiner Wiesbadener Heimatgemeinde ab und an Vertretungen an der Orgel übernommen. Das habe ich sehr gerne gemacht. Nicht ganz so gerne allerdings in der Fastenzeit. Denn da sollte ich mit der Registerwahl zurückhaltend sein. Trompeten, Mixturen und volles Orgelwerk passen eben auch nicht ganz so gut zum Charakter der Lieder in diesen Wochen vor Ostern. Zwar musste ich bei der Lautstärke einen Gang zurück schalten. Aber: Die nachdenklichen Lieder der Fastenzeit mochte ich immer sehr gerne. Auch heute noch. Und es gibt da ein Lied, das sich mir ganz besonders eingepägt hat.

Unser Pfarrer hat in der Fastenzeit nämlich gerne ein Lied des niederländischen Textdichters Huub Oosterhuis singen lassen. Meist zum Beginn des Gottesdienstes. Der Text der ersten Strophe lautet: „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.“ Oosterhuis schrieb das Lied für die Trauerfeier nach dem Tod eines jungen Mannes. Und mir geht dieses Lied deswegen so nahe, weil es Gott anklagt. Gott um seine Nähe anfleht. Weil es Zweifel formuliert. Von der Angst vor dem Tod spricht.

Denn auch ich als Christ kenne diese Zweifel. Erinnere mich an Zeiten, in denen mir Gott fremd war. In denen ich um meinen Glauben ringen musste. Das mag jetzt irritierend sein, dass ich als Kirchenmensch so über meinen Glauben spreche. Aber mein Glaube war für mich eben nie ein festgeschnürtes Paket. Den ich einfach so, ohne groß zu überlegen, angenommen habe.

Menschen zweifeln, ringen mit ihrem Glauben. Selbst Heilige. So zum Beispiel hat die weltberühmte Mutter Teresa in ihren Tagebüchern tiefste Glaubenszweifel formuliert. Und auch die Bibel erzählt davon. Im Alten Testament gibt es viele Klagepsalmen. Jesus Christus ruft am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Und im Buch Genesis wird sogar die Geschichte erzählt, wie Jakob am Fluss Jabbok mit Gott kämpft und ringt. Und schließlich doch seinen Segen erhält (Gen 32, 23-33).

Trotz so mancher Zweifel: Ich habe meine Hoffnung und Zuversicht, mein Gottvertrauen noch nie ganz verloren. Gott sei Dank. Ich bete darum, dass es so bleibt. Und es gibt da ein anderes Lied, das ich auch immer sehr gerne gespielt habe. Ein Lied, das mir sehr viel Zuversicht gibt. Es ist von Georg Neumark in der Mitte des 17. Jahrhunderts gedichtet worden. Und die erste Strophe lautet: „Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit. Den wird er wunderbar erhalten in aller

Not und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“

Zum Nachhören als Podcast

<http://www.hr-online.de/website/radio/hr2/index.jsp?rubrik=22644>